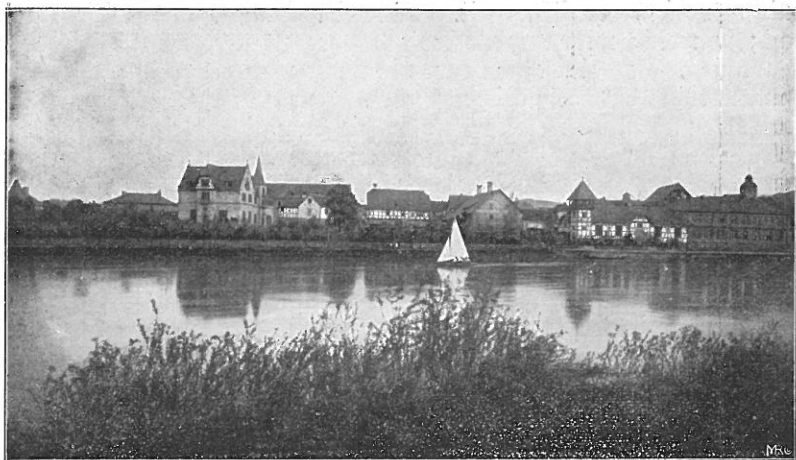




Wilhelmshof.

I. Rückblick und Ausblick.

Vom Herausgeber.

Aus der Ansprache am Gesellschaftsabend am
19. Oktober 1912.

„Das neu begonnene Wintersemester gibt uns wie jedes andere neue Hoffnungen, zugleich aber auch neue Aufgaben mit auf den Weg. Darum können wir auch diesmal nicht anders, als diese Doppelseite besonders hervorzuheben. Bei einem solchen Anfang, mag er sich auch noch so oft wiederholen, wie bereits hier 28 mal, mag die Zusammensetzung unseres Kreises bei jedem neuen Abschnitt auch noch so neu und mögen die jeweiligen Verhältnisse noch so verschieden sein, — in erster Linie gilt es stets die ernstesten Gedanken zu betonen.

Jedoch, es ist diesmal etwas Besonderes um den neuen Anfang und den neuen Eingang. Ausgerechnet heute sind es 100 Jahre, daß in Moskau die große, schwere Entscheidung fiel, die für die Völker Europas, für unser deutsches Volk von der größten Bedeutung war. Am 19. Oktober mußte Napoleon seinen Rückzug von Moskau antreten. Das war der Anfang vom Ende und der Anfang von dem Zusammenbruch, der dann ein Jahr später, auch am 19. Oktober, in dem Völkerringen bei Leipzig einen so erschütternden Abschluß gefunden hat. Der Gedanke daran hat, das meine ich, unserem Kreise, uns, die wir national sein wollen und müssen, etwas Besonderes zu sagen. Wir leben in einer be-

deutungsvollen, ernsten Zeit. Was da kommt, das wissen wir nicht; so wenig wissen wir's, wie unsere Ahnen vor 100 Jahren es wußten, als die erste Kunde kam von dem beginnenden Zusammenbruch des gewaltigen Heeres von 600 000 Mann, einer unerhörten Zahl von Kriegern für die damalige Zeit. Die Masse des Volkes ahnte noch gar nicht die Tragweite der ersten Anzeichen von Napoleons schwieriger Lage in den Herbsttagen von 1812. Und nicht anders steht's in unseren Tagen! Gewiß auch heute geht eine gewisse Unruhe durch die Völker und durch unser Volk. Ernste, mahnende Ereignisse sind da auch in das öffentliche und wirtschaftliche Leben unseres Volkes hineingetreten infolge der politischen Zustände Europas, die wohl zu denken geben. Gewiß arbeiten daneben die Beschwichtigungsräte mit besonderem Geschick und mit der kühlen Mahnung: „Es ist nicht so schlimm, nur keine Aufregung und keine Sorge um Ruhe und Frieden!“ Ob das richtig ist, ob sie Recht behalten, das wissen wir nicht. Aber andererseits besteht leider auch die Tatsache, daß im großen und ganzen unser Volk und namentlich die große, breite Masse sich damit tröstet: „Ach was, wir haben Frieden, und es ist bisher so gut gegangen, das Uebrige wird sich finden. Bange machen gilt nicht, wir wollen Ruhe haben, unserem Verdienst und Vergnügen nachgehen!“ Ähnliche Reden und Gedanken gehen tatsächlich durch unser Volk. Aber ob man nicht Grund hat, ernster und tiefer zu sehen? Sie hier alle zählen zur deutschen Jungmannschaft, Sie müssen mit hinaus, wenn es ernst wird. Sie müssen, sage ich, darum doppelt bestrebt sein, dem Ernste Raum zu geben. Es ist in der Tat nicht Zeit für unser Volk, daß wir die Neugierlichkeiten und Oberflächlichkeiten oder die friedensduselige Geld- und Genußsucht überwiegen lassen. Denn die Gefahr ist wahrlich groß. Sollte es noch möglich sein, daß die drohenden Wolken sich verziehen, nun, so wollen wir uns dessen freuen, wenn es zum Segen für Deutschland wird. Wer jedoch von der Geschichte und vom politischen Leben etwas versteht, der muß doch wissen, daß solche Gefahren jederzeit wieder kommen können, und über Nacht plötzlich springt dann oft die Entscheidung auf des Messers Schneide.

Steht es aber so, dann müssen wir uns dessen hier erst recht bewußt sein, da unser Beruf Sie vor Tausenden Ihrer Altersgenossen vor die Aufgabe stellt, unmittelbar sich zu fühlen und sich zu bewähren als Vertreter deutscher Tatkraft und mannhafter Arbeit im Vorkampf für die Weltstellung unseres Volkes.

Drei Dinge sind es darum, die wir uns für die bevorstehende Aufgabe des Winterhalbjahres zum Ziele setzen wollen: Ernstes Streben, strenge Arbeit, edele, schlichte Lebenshaltung. Was vor hundert Jahren Fichte in den „Reden an die deutsche Nation“ forderte, in denen er vor allem von der neuen Nationalerziehung der Deutschen als der große Zeit

Aufgabe redete; — den Ton, den Ernst, Moritz Arndt angeschlagen hat in seinen Truh- und Mahnliedern, sowie in seinem „Katechismus des deutschen Wehrmanns“, — und was der schwäbische Dichter in das ernste Lösungswort kleidet: „Heilig ist die Jugendzeit! — Heil'ger Geist des Ernstes soll sich in Jünglingsseelen senken, jeder ernst und andachtsvoll ihrer heiligen Kraft gedenken!“ — das möge auch hier bei uns und in eines jeden Herz und Gewissen freundliche gute Stätte finden. Kurz nur ist die Jugend, aber ernst ist das Leben!“

*

*

*

Neuerdings hat das Reichs-Kolonialamt Bestimmungen für die Anstellung landwirtschaftlicher Assistenten in den Kolonien erlassen. Danach müssen die Bewerber im Besitze des Befähigungszugnisses für den einjährig-freiwilligen Dienst sein. (Ermünscht englische Sprachkenntnisse.) Zu den Sonderbestimmungen für die landwirtschaftlichen Assistenten I. Klasse gehört der Nachweis, daß die Bewerber eine der kolonialen Hochschulen oder landwirtschaftlichen Akademien durchgemacht haben müssen. Von diesen wird an erster Stelle die Deutsche Kolonialschule in Wigenhausen aufgeführt.

Wie im vorigen Wintersemester unsere Anstalt von 84 Schülern besucht wurde, so haben wir dieses Semester ebenfalls wieder mit 84 begonnen. Auch diesmal, wie stets zum Wintersemester war der Andrang von jungen Herren im vorgeschrittenen Alter besonders groß. Wir haben einer ganzen Reihe dieser von der kolonialen Laufbahn abgeraten oder sie an das Kolonialinstitut in Hamburg oder die Kolonial-Akademie in Halle verweisen. Denn auf grund immer erneut gemachter Erfahrungen sehen wir uns genötigt, Herren in einem Alter von mehr als 26 oder höchstens 27 Jahren nicht mehr aufzunehmen. Es liegt in der Natur der Menschen und Dinge, daß Männer, die sich dem 30. Lebensjahre nähern, sich meist nur schlecht oder gar nicht hier hineinfinden können in die ihnen neue eigenartige Aufgabe und in das hiesige Leben, ganz im Gegensatz zu den jüngeren Kameraden hier, die sich die kolonialwirtschaftliche Laufbahn von vornherein als zukünftigen Beruf erwählt haben. Der notwendige Zwang zur Teilnahme an allen Arbeiten und Übungen, wie sie der Lehr- und Stundenplan hier vorschreibt, erschwert gerade solch älteren Leuten den Übergang in den neuen Beruf, den sie sich meist auch viel zu leicht und einfach denken. Diese Selbsttäuschung begegnet naturgemäß zudem denen am ehesten, die in ihrer vorausgegangenen Berufswahl auch schon verschiedenen Enttäuschungen nicht entgangen waren. Beim besten Willen können da aber in Rücksicht auf die Gesamtinteressen und die notwendige vielseitige Vorbereitung der Kolonialbefähigten, die vielen Sonderwünsche solcher Einzelnen nur sehr schwer Beachtung finden. Junge Männer, die erst nach Mitte der zwanziger Lebensjahre ihren zuerst erwählten Beruf aus

irgendwelchen Gründen aufgeben, um ihn mit dem keineswegs leichten kolonialwirtschaftlichen zu vertauschen, sind auf Grund ihrer früheren Studien oder praktischen Betätigung unwillkürlich geneigt, zu meinen, eine Sonderstellung unter ihren hiesigen in der Mehrzahl jüngeren Kameraden beanspruchen zu können. Wenn wir mehrfach die auch nur bescheidene, leise Hoffnung hegten, diese älteren Elemente würden im Kreise der jüngeren Kameraden vielleicht entsprechend ihrem vorgerückteren Alter, ihrer gereifteren Lebenserfahrung einen günstigen anregenden Einfluß ausüben, so wurden wir darin leider nur garzu oft enttäuscht und mußten oft gerade die umgekehrte Erfahrung machen. Denn nicht jeder, der beinahe 30 Jahre alt ist, hat darum schon von selbst die Erfahrung eines Menschenalters, gar manchmal sind irrige Anschauungen und falsche Urteile über die Aufgabe des Lebens oder im falschem Geleis zuvor schon verfahrenene Lebenserfahrungen dann umso unausrottbarer. Zu den eigenen Wirren kommt dann nur noch die Verwirrung Anderer, die staunend ausblicken zu der vermeintlichen Lebenserfahrung und Tüchtigkeit jener im Schwabenalter. Darum halten wir es für richtiger, in Zukunft derartige Aufnahmegesuche einfach abzulehnen, so sehr uns persönliches Wohlwollen und freundwillige Hilfsbereitschaft ein Entgegenkommen nahelegt. Andererseits waren wir bestrebt, in diesem Wintersemester versuchsweise einmal bei gleichzeitiger Erhöhung der Hörsaalschüler-Zahl die der Praktikantenschüler möglichst beschränkt zu halten. Das soll dazu dienen, diese in kleinen Gruppen oder vereinzelt im Sonderdienst zu beschäftigen, um sie dadurch in den Wintertagen besser ausbilden zu können.

Die Zahl derer, die zur Besichtigung unserer Anstalt hierher kommen, steigt naturgemäß von Jahr zu Jahr. Auch in den letzten Monaten fanden sich hier wieder zahlreiche Besucher ein, darunter eine Reihe Ausländer. Die „Wandervögel“, denen wir, wenn irgend möglich stets gern Gastfreundschaft, namentlich Herberge, gewähren, fehlten ebensowenig wie die mancherlei Vereinigungen, Gesellschaften, Schulen, Militär, Studenten usw. Eine ganz besondere Freude aber machte uns wieder der Besuch so vieler alter Kameraden, die sich hier in Wilhelmshof zusammenfanden und uns manche Anregungen boten. Kamerad Buchmann z. B. fertigte während seines letzten Besuches für unser Museum ein Modell einer chinesischen Farmwirtschaft an, Kamerad Körner führte eine große Anzahl schöner Lichtbilder seiner eigenen Pflanzung in Ostafrika vor, die reichen Beifall fanden. Kamerad Bindel hielt anregende Vorträge über das praktisch-wirtschaftliche Leben draußen im allgemeinen und verschiedene tropische Kulturen. Außerdem sahen wir hier noch bei uns die Kameraden Wildt, Hüttenhain, Laue, Geisler, Hubrig, Klimowik, Penjerot, v. Grote, v. Corswant und Schmid.

Die Grüße vom Martinssessen senden wir allen lieben Kameraden diesmal durch den Kulturpionier. Leider läßt sich ja je länger je weniger der eigentliche Zweck der Martinskarten richtig durchführen. Denn die Zahl der Kameraden draußen wächst von

Jahr zu Jahr und auch hier ist der Teilnehmerkreis beim Martinsessen immer so groß, daß es gar nicht möglich ist, sämtliche Unterschriften oder auch nur einen namhaften Teil der Namen auf eine Karte zu bringen. Wir bitten darum die Kameraden, unsere Martinsgrüße auf diesem Wege entgegen zu nehmen, mit der Versicherung, daß wir Ihrer Aller an diesem Martinstage ebenso herzlich gedacht haben wie an den vorjährigen.

Im Lehrkörper sind zu unserem großen Bedauern die Herren Dr. Böllert und cand. phil. Dürr ausgeschieden, um nach ihrer ohnehin schon um ein ganzes Jahr verlängerten Tätigkeit hier ihren weiteren Berufspflichten sich zu widmen. Mit besonderem Dank sei auch an dieser Stelle ihrer erfreulichen Mitarbeit und ihrer persönlichen Hingabe an die hiesige Aufgabe gedacht. Die freigewordenen Lehrstellen sind durch die Herren H. Hadenfeldt u. cand. phil. Wambach neu besetzt. Anstelle des Herrn Wilhelmson ist Herrn Hadenfeldt der Unterricht in der spanischen Sprache übertragen worden, während sich der alte Kamerad Hubrig, der aus Ostafrika zu einem längeren Aufenthalt in Deutschland weilt, bereit erklärt hat, den Unterricht in der Suaheli-Sprache bis Ostern zu übernehmen. Mit Beginn des nächsten Sommersemesters tritt für die beiden Sprachen ein neuer Sprachlehrer hier ein.

Die Ämter in der Kameradschaft wurden in diesem Semester wie folgt besetzt: Ältester: Ahlert; Sprecher: Horn; Kassenswart: Seifert; Ehrenrat: Koehn und Scharf; Beisitzer im Ausschuß: v. Amberg, Knispel; Stellvertreter im Ausschuß: Mahraun, Schmoelder, Spreine, Keller, Garthe. Zu Gruppenführern sind ernannt: Gruppe I: Ahlert; Gruppe II: v. Amberg; Gruppe A: Spreine; Gruppe B: Stranzen; Gruppe C: Scharf; Gruppe D: Keller; Gruppe E I: Serresheim.

Eine sehr erfreuliche Erweiterung im Lehrplan ist dadurch eingetreten, daß für die praktischen Unterweisungen im Wiesenbau und Vorträge über Be- und Entwässerung in Herrn Wiesenbaumeister Schürg-Cassel eine neue Kraft gewonnen ist. Diese Übungen und Vorlesungen des Herrn Schürg finden nur für die Gruppen I und II statt. Aber auch für die übrigen Gruppen hat der Lehrplan insofern eine Erweiterung erfahren, als die Herren Dr. Pessler, Schröter und Dr. Thiele für die letzteren Gruppen mikroskopische und sonstige Übungen abhalten.

Der Samariterkursus findet jetzt in jedem Wintersemester statt und nicht mehr wie sonst, nur in jedem zweiten Winter.

Eine außerordentlich wichtige Neuerung aber bilden die seit einem Jahr hier auf ausdrücklichen Antrag des Ausschusses im Wintersemester 1911/12 eingeführten Semesterprüfungen. Diese haben den Zweck, in erster Linie zu einer zusammenfassenden Wiederholung des ganzen Lehrstoffes aus dem Semester anzuleiten, die Haupt-Gefichtspunkte und die wichtigsten Fragen herauszuheben. Daneben sollen sie natürlich auch dazu dienen, am Schlusse jedes Semesters

festzustellen, ob und in welchem Umfange die Einzelnen der jungen Kameraden den Semesterstoff verarbeitet haben. Bei der Beurteilung für die Anerkennung der Probezeit sowie für die Zulassung zur Diplomprüfung soll, auf Grund gemachter Erfahrungen und vordem mitunter entstandener Schwierigkeiten, das Ergebnis der Semesterprüfungen eine nicht unwesentliche Berücksichtigung je länger je mehr finden. Dadurch soll zugleich vermieden werden, daß sich nicht die nötige Bewältigung des vielseitigen Stoffes zu sehr auf die letzten Semester und auf die Zeit vor der Diplomprüfung anhäuft, sie sollen darum Einleitung und Vorstufe zur Diplomprüfung sein und zu stetigem Studium anregen. Denn nur gar zu oft mußten wir bisher das Gegenteil hiervon beobachten und obenein gerade von alten Kameraden hören: „Hätte ich doch nur die Zeit und Gelegenheit in Wizenhausen, vieles Nötige zu lernen, besser ausgenützt!“ Darum dienen also unsere Maßnahmen der besseren Förderung der Kolonialschüler auf ihren künftigen schwierigen Beruf, so unbequem sie manchem auch scheinen mögen oder vielleicht auch in der Tat sind.

Zum Abschied schmückten uns die Herren Dr. Böllert und Dürr den Gipsaal (Fensterpfeiler) noch zu unserer großen Freude mit stimmungsvollen Deutschen Städtebildern und einem Seestück.

An dieser Stelle ist noch nachzutragen, daß die scheidende Gruppe I am Schluß des vorigen Wintersemesters zum Abschied Beleuchtungskörper für den wissenschaftlichen Lesesaal gestiftet hat, um damit, entsprechend der Neueinrichtung von Semesterprüfungen ein vermehrtes Studium in dem schönen stillen Raum des Lesesaales möglichst zu fördern. Unter den gleichen Gesichtspunkten stiftete die abgehende Gruppe I des letzten Sommersemesters, einem langgefühlten Bedürfnis entsprechend, die „Bibliothek der gesamten Landwirtschaft“ von Prof. Dr. Karl Steinbrück. Bestimmungsgemäß hat diese ihre Aufstellung nicht in der Bücherei, sondern im Lesezimmer gefunden, damit sie den Studierenden jederzeit dort zur Verfügung steht. Aus gleich dankenswerten Gründen hatte schon die Gruppe I des Wintersemesters 1911 die große Ausgabe des Brockhaus'schen Konversations-Lexikons in das Lesezimmer gestiftet.

Außerdem hat die jetzt im Herbst abgegangene Gruppe I eine kleine Böllertkanone geschenkt, um anstelle der bisher üblichen Gewehrsalven den scheidenden Kameraden einen donnernden Abschiedsgruß nachzusenden. Gerade auch diese Schenkung wurde mit jubelndem Danke begrüßt und am anderen Morgen gleich beim Abschied verwertet.

Soeben bei Schluß der Schriftleitung geht uns noch durch Kamerad Pockels (vergl. Brief Seite 40) die traurige Mitteilung zu, daß Kamerad Mikulicz in Neu Guinea ermordet worden ist. Wir beklagen sehr den schweren Schicksalsschlag, der seine Angehörigen, namentlich die greisen Eltern hart betroffen hat. Obgleich Mikulicz selbst bald nach seiner Ausreise alle Verbindungen zu uns

abgebrochen hat, so haben wir doch unsererseits ihm, der fast $\frac{3}{4}$ Jahr unserem Kreise hier angehört hat und namentlich durch seine wundervolle Musik uns mancherlei Freude und Anregung geboten hatte, die freundliche Anteilnahme an seinem Ergehen stets bewahrt und halten darum sein Andenken in Ehren.



Weihnachtsfeier der Gruppe I Wintersemester 1911/12.